

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 4

Artikel: Vision
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sogar noch mehr! Nun darf man nicht etwa glauben, jede der verschiedenen Heeresgruppen verfüge über genügend Artillerieverbände, um solche «Geschützhaufen» überall bilden zu können. Wir erinnern uns daran, daß je-weilen die Offensivstöße der verschiedenen Frontabschnitte in einer bestimmten zeitlichen Staffelung erfolgen. Man hat sich nun überlegt, daß die Intervalle notwendig geworden sind, um die Artilleriemasse von einem Frontabschnitt an den andern zu transportieren (rasche Beweglichkeit), so daß — populär ausgedrückt — die Artillerieheere von Heeresgruppe zu Heeresgruppe ausgeliehen werden. Ist der

Durchbruch gelungen, so wird schleunigst aufgeproßt, und man «zügelt» in den Süden oder in den Norden, um erneute Breschen zu schlagen.

*

Solche Artilleriemassen können natürlich nicht Kanone neben Kanone aufgestellt werden. Perlenschnüre von Geschützen in der russischen Landschaft sind nicht zu sehen, auch wenn noch so stark auf die deutschen Stellungen gehämmert wird. Die Gliederung ist vielmehr stark in die Tiefe gezogen, was die verschiedenen Kaliber sehr gut gestatten. Das Rezept lautet demnach: Dezentralisation hinten, Konzentration vorn. Hinzu kommt ein ge-

genüber andern Armeen stark vereinfachtes Schießverfahren, so daß tatsächlich für die Feuerorganisation nicht allzu viel Zeit verloren geht. Die Dichte der Einschläge am Ziel wird erhöht durch den Einsatz des neuen Salvengeschützes «Katiuschka», dessen Eigenschaften, vor allem dessen Feuer-geschwindigkeit, sehr gerühmt werden. Verschossen werden damit wie bei der alten «Stalinorgel» Raketengeschosse. Damit ist erwiesen, daß die Deutschen nicht etwa die einzigen sind, welche die Rakete «V 1» in ihren Dienst genommen haben, sondern daß die Russen auch zur Stelle sind, wie übrigens auch die Angelsachsen. —o—

Vision

So seh' ich sie kommen: Gebückt, hastend, nervös, vom tiefsten Elend gezeichnet und vor Angst halb wahnsinnig. Ausgemergelte, ausgehungerte Gestalten, kaum mehr fähig, aufrecht zu gehen. Hunger und Angst haben ihre Gesichter unansehnlich gemacht; sie kommen, ein grauer Zug grauen Elends, das hilfloseste, nackteste Grauen im Genick. Und über ihrem Schritt, ihren Bewegungen, da lastet Müdigkeit, unsagbare, bleierne und krankhafte Müdigkeit.

Frauen sind da, die keine Frauen mehr sind, nur mehr furchtgepeitschte Geschöpfe, in Lumpen gehüllt, ohne Anmut, ohne weiche Linie; in den Armen halten sie Kinder, die keine Kinder mehr sind; große, runde Augen fiebern in abgezehrten Gesichtern, aus denen das Lachen längst entschwunden. Männer humpeln mit, die keine Männer mehr sind, schwach, krank und alt, alle, alle alt, selbst die jüngsten. Was ihnen verblieben, tragen sie mit sich, ein armseliges Bündel mit wenigen, werflosen Lumpen, an denen sie dennoch hangen, weil es ihr letztes, was sie hinübergerettet.

Unabsehbar ist ihr Zug, Mensch hinter Mensch, gedrängt gleich einer Viehherde. In die Tausende zählen sie, die heimatlos, entrechtet, enterbt und halb zutode gemartert, in der Welt herumirren und die sich nur nach einem sehnen: nach Ruhe, nach einem ganz bescheidenen bißchen Ruhe, nach Schlaf und — so Gott will — etwas in den schmerzenden, leeren Magen.

In ihren Reihen herrschen Krankheit und Tod. Schwären bedecken ihren Körper und der Atem entwindet sich keuchend der ausgetrockneten und vergifteten Lunge. Das Schlimmste aber sind die Augen, diese hervorquellenden, angstgeweiteten, glanzlosen Augen, denen man nicht begegnen kann, ohne zutiefst erschüttert zu werden.

So seh' ich sie kommen: mit flehend

erhobenen Händen, auf ihre kleinen, unschuldigen, halbverhungerten Kinder weisend. Sie pochen an unsere Türe, bitten um Einlaß, fordern Erbarmen. Auszukneifen hilft uns nichts, wir müs-

Des Sommers Neige

Friedensland ist reiche Gabe,
Uns zum Horte anvertraut;
Schweizer, ehr' den großen Segen,
Den Dein Auge staunend schaut.

Süßer Kirschen mächtige Fülle
Wanderte vom Dorf zur Stadt
Und ergötzte Mund und Gaumen,
Auch der Aermste aß sich saft.

Große Körbe voll von Beeren
Ernteten wir am Sonnenhang,
Und am Herde mühn sich Hände
Froh um Topf und Gläserklang.

Gestern fiel das Korn in Mahden
Durch des scharfen Messers Schnitt,
Schwere Erntefuder schwankten
Hinter starker Rosse Trift.

Nachbarsfrau und arme Kinder
Fanden auch ihr Gottesbrot,
Gabe reicher Heimateerde,
Starke Hilfe in der Not.

Sonnenglühn erfüllt die Trauben
Wunderbar mit edlem Saft,
Und geheim steigt in die Kronen
Der reichen Erde Schöpferkraft.

Seht, wie hat ein großer Sommer
Uns mit Früchten reich beschert,
Wir genießen sie im Frieden,
Den die ganze Welt begehrt.

Oblt. Siegrist, Vpf.Kp. ...

sen uns entscheiden, man verlangt klare Antwort. Wir wissen, daß wir über Leben oder Tod entscheiden.

Gebe Gott, daß Dunant nicht umsonst gewirkt, daß, in jüngster Zeit, Marie-Louise nicht umsonst zu uns gesprochen. Daß wir uns bereit finden mögen, uns selber einzuschränken und die Tore zu öffnen. Daß die Scheunen voll sind und die Aecker wohlbestellt, die Bäume voller Frucht und die Halme unter schwerer Aehrenlast gebeugt. Daß man nicht umsonst auf uns gezählt,

sich nicht umsonst zu uns durchgekämpft. Daß unsere Herzen nicht verhärtet und unser Mitleid nicht erstickt, unsere Hände offen und nicht zu Fäusten geballt. Gebe Gott, daß wir in der Lage sind, zu helfen, immer wieder und unverdrossen zu helfen, um Millionen Geknechteter und um unseres eigenen Gewissens willen. —

So seh' ich sie kommen: Gepanzert, bewehrt, hart wie Granit und Stahl. Unbarmherzig die Gesichter. Verfolger, die nach Blut dürsten. Unerbittliche Jäger, hinter Menschen her, hinter ihresgleichen. Verbrecher am Gesetz der Liebe, Verächter der Menschlichkeit.

Motorenlärm begleitet sie, sie meistern den ganzen Höllenapparat mißbrauchter Technik, sie schleppen tonnenweise Dynamit. Auch sie begehren Einlaß, aber sie bitten nicht, sie fordern.

Zu rechten sind sie gekommen, zu rechten mit denen, denen sie das nackte Leben nicht gönnen. Den Haß bemühen sie sich hineinzutragen auf unsern Boden, jenen eingedrillten, fanatischen Haß, an dem eine Welt zugrunde gegangen. Mitzureißen suchen sie uns, hinein in den Strudel des Wahnsinns und des Todes, störend wirkt auf sie der kleine Fleck Friede.

So seh' ich sie kommen, mit Granaten und Bomben und wiederum stehen wir vor der Entscheidung, wiederum läßt sich nicht auskneifen vor der klaren und endgültigen Antwort.

Gebe Gott, daß uns der Mut unserer Väter nicht abhanden gekommen! Daß unsere Einmütigkeit nicht im Moment größter Bewährungsprobe versage. Daß bis dann mit allen zweifelhaften und verräterischen Elementen endgültig aufgeräumt.

Daß unsere Waffen bereit und durch unsere ganze Reihe und unsere Abwehrlinien ein einziger, harter Befehl klinge:

Achtung, Feuer!

wy.